



TAUWETTER

... eine franziskanische Zeitschrift



Nr. 1
März 2002
17. Jahrgang
ISSN 1618-0550
Z 13136 F

افغانستان
AFGHANISTAN

Das unbekannte Land am Hindukusch

I M P R E S S U M

Herausgeber:

Redaktion Tauwetter,
Albertus-Magnus-Str. 39,
53177 Bonn
e-mail: Redtauwetter@aol.com
Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Jürgen Neitzert OFM, Köln

Layout:

Sabrina Malekyar

Titelgrafik:

Ustad Abdul Ghafur Brechna: „Attan-Tänzer“

Dankeschön:

Tauwetter finanziert sich ausschließlich aus Spenden. Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken, die mit ihrem Beitrag diese franziskanische Zeitschrift mit dem Schwerpunkt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ unterstützen.

Redaktion Tauwetter,
Sparkasse Bonn (BLZ 380 500 00),
Konto 25 006 131

Postzeitungsdienst:

Vertragspartner:
Kölnische Franziskanerprovinz e.V.
Immermannstr. 20, 40210 Düsseldorf

ISSN 1618-0550

Inhaltsverzeichnis:

- 4 — Editorial
- 6 — Afghanistan: Ein kleiner Überblick
- *Chaled Malekyar* -
- 22 — Afghanistan (GEDICHT)
- *Schwester Maria Magdalene OSC* -
- 23 — Afghanistans kulturelles Erbe
- *Prof. Dr. Dr. Annemarie Schimmel* -
- 30 — Deutschland-Afghanistan
- *GTZ* -
- 36 — Blickpunkt:
Nothilfe in Hakkari, Van und Diyarbakir
- *Jürgen Neitzert OFM* -
- 38 — Weiterführende Literatur
- 39 — Auswandernde Viole (GEDICHT)
- *Mohammad Reza Shafi'i-Kadkani* -

EDITORIAL

Afghanistan und seine Menschen – viele Jahre aus dem Blickwinkel der Weltöffentlichkeit verschwunden – sind nach der Sprengung der Buddha-
statuen von Bamian und dem 11. September 2001 wieder in den Fokus
der Weltöffentlichkeit gerückt. Die meisten unter uns verbinden mit
Afghanistan besonders in jüngerer Zeit Krieg, Zerstörung, Unterdrückung
der Frauen, Flüchtlingsströme – eine humanitäre Tragödie sondergleichen.
Um ein tieferes Verständnis der Menschen, der Kultur, der Religion und
Geschichte dieses bei uns weitgehend unbekanntes Landes am
Hindukusch geht es uns mit dieser Tauwetter-Ausgabe. Im nächsten
Tauwetter-Heft werden wir schwerpunktmäßig die aktuelle Situation in
Afghanistan thematisieren.

Chaled Malekyar, Autor des einführenden Beitrags: „Afghanistan – ein
kleiner Überblick“, verdanken wir die inhaltliche Gestaltung dieser beiden
Tauwetter-Ausgaben. Seine detaillierte Sach- und Literaturkenntnis zu
Afghanistan, verbunden mit vielen Stunden redaktioneller Arbeit hat
diese beiden Hefte erst ermöglicht.

Als er Frau Professorin Annemarie Schimmel bat, uns einen Beitrag für
dieses Heft zu schreiben, war ihre spontane Antwort: „Afghanistan liegt
mir besonders am Herzen!“

Die weltberühmte Orientalistin als Autorin des Artikels über das kulturelle
Erbe des Landes gewonnen zu haben freut uns sehr.

Dr. Shams Anwari-Alhosseyeni hat uns zu den Versen in ihrem Beitrag
und zum Gedicht des iranischen Lyrikers Mohammad Reza Shaf'i-
Kadkani Kalligraphien in persischer Sprache angefertigt.

Die traditionsreiche afghanisch-deutsche Kooperation beschreibt der
Artikel der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ).
Es wäre zu wünschen, dass diese vielfältige und fruchtbare Zusammen-
arbeit wieder aufgenommen wird – eine häufig geäußerte Erwartung bei
der „Petersberger Konferenz“ zu Afghanistan Ende des Jahres 2001.
Im Blickpunkt informieren wir über eine weitere Hilfsaktion der
Koordination „Gerechtigkeit und Frieden“ der Franziskaner und von Pro
Humanitate Köln.

Für den ersten Jahrgang von Tauwetter im Jahr 1986 hatte uns Schwester
Maria Magdalene OSC, ein Gedicht zu Afghanistan geschrieben, bewegt
vom Schicksal der von Schmetterlingsminen verwundeten und getöteten
Kinder. Es spricht für sich.

Sabrina Malekyar hat als Layouterin diesem Heft künstlerisch Gestalt
gegeben. Das Titelbild von Ustad Abdul Ghafur Brechna stellt einen
Tänzer beim paschtunischen Reigentanz „attan“ dar.

Allen, die durch ihre Mitarbeit und ihr Engagement dieses Heft gestaltet haben, danken wir herzlich mit dem Segenswunsch:

„Frieden und alles Gute!“

Die Tauwetterredaktion

Autoren dieser Tauwetter-Ausgabe:

Chaled Malekyar M.A. (geb. 1968): Studium der Orientalistik, Politikwissenschaft und Mittlere/Neuere Geschichte in Köln. Studienaufenthalte in Tunis, Chicago und Kuwait.

Prof. Dr. Dr. Annemarie Schimmel (geb. 1922): Professorin der Islamwissenschaft und Religionswissenschaften, Lehrtätigkeit an den Universitäten Ankara, Bonn und Harvard, lehrte zuletzt als Professorin für Indo-Muslimische Kultur in Harvard und Bonn, mehr als 100 Veröffentlichungen. Zahlreiche Auszeichnungen (u.a. Friedenspreisträgerin des Deutschen Buchhandels 1995) und Ehrendoktorate. Die renommierte Orientalistin gilt als tiefendeste Kennerin der islamischen Mystik.

Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), Eschborn/Taunus.

Grafiken, Gedichte, Kalligraphien:

Abdul Ghafur Brechna (1907-1974): einer der bedeutendsten afghanischen Künstler (Maler, Komponist, Musiker, Dichter). Studienaufenthalte in Berlin, München und Leipzig; zahlreiche internationale Ausstellungen.

Mohammad Reza Shafi'i-Kadkani (geb. 1939, Pseudonym: M. Ssereschk): Studium der islamischen Theologie und persischen Literatur, Lyriker und Literaturwissenschaftler; Professor an der Universität Teheran, diverse Gastprofessuren im Ausland.

Dr. Shams Anwari-Alhosseyni (geb. 1937): Meisterprüfung der Kalligraphie (Akademie der schönen Künste Teheran, 1956); Dozent für persische Sprache, Literatur und islamische Kalligraphie an der Universität zu Köln; Ordentliches Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaft und Künste. Zahlreiche Kalligraphie-Ausstellungen.

Chaled Malekyar, Köln:

Afghanistan: Ein kleiner Überblick

*„Dies Asien ist Form aus Lehm und Wasser,
Afghanistan ist dieses Wesens Herz.
Wenn es erstirbt, wird Asien verderben;
Tut es sich auf, wird Asien genesen.“*

[Sir Muhammad Iqbal, indo-muslimischer Dichter, Denker und Staatsmann]

Afghanistans exponierte Lage als Tor nach Indien, und in jüngerer Zeit zu den Primärressourcen Zentralasiens, weckte immer wieder Begehrlichkeit unter fremden Mächten. Dies bescherte dem Land und seinen Einwohnern Ruhm und Glanz, aber auch Leid und Trauer. Perser, Griechen (Alexander der Große), Mongolen (Dschingis Chan, Timur-i Lang), Briten und Sowjets betraten afghanischen Boden mit ihrem Kriegsgerät – und heute sind es die Amerikaner und ihre Alliierten. Bisher vermochte es keine ausländische Macht, die Afghanen zu unterwerfen - ein Faktum, das sie immer wieder gerne hervorheben. In die Machtspiele um das Land am Hindukusch waren in den letzten beiden Jahrzehnten eine Reihe ausländischer Staaten involviert, darunter die ehemalige UdSSR, die USA, einige arabische Golfstaaten und nicht zuletzt der Iran und Pakistan.

Lage und Grenzen

Afghanistan liegt in Zentralasien und erstreckt sich über eine Gesamtfläche von ca. 652 225 qkm. Damit ist das Land, um einen Vergleich zu geben, etwas größer als Frankreich. Im Norden grenzt das Binnenland an die ehemaligen Sowjet- und heutigen GUS-Republiken Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenistan, im Westen an die Islamische Republik Iran und im Süden und Osten an die Islamische Republik Pakistan. Im Nordosten teilt Afghanistan einen Grenzstreifen von ca. 70 km mit der Volksrepublik China – hier zog im 13. Jahrhundert der venezianische Weltreisende Marco Polo über das Pamir-Gebirge an den chinesischen Hof Chubilai Chans. Die historische Stadt Kabul, wichtigstes Zentrum für Wirtschaft, Handel und Verkehr, ist die Landeshauptstadt. Sie liegt 1800 Meter über dem Meeresspiegel und ist von allen Seiten von zerklüfteten Bergzügen umschlossen.

Landschaft und Klima

Afghanistan ist ein facettenreiches Land, ein Land, das durch große klimatische Gegensätzlichkeiten gekennzeichnet sowie von einer reizvollen und abwechslungsreichen Naturbeschaffenheit geprägt ist. Zwei Drittel der Gesamtfläche Afghanistans bestehen aus Wüste, Steppe und Hochgebirge. Die markantesten Hochgebirge, der Hindukusch und die Ausläufer des Pamir, durchziehen mit ihren teils nur schwer zugänglichen Tälern das Land von Südwesten nach Nordosten. Ihre Gipfel erreichen durchschnittlich 4000 Meter Höhe, vereinzelt auch Höhen von mehr als 7000 Metern. Darüber hinaus gehören einige glasklare Seen, reißende Flüsse und vereinzelt Waldflächen zum Landschaftsbild.

In Afghanistan herrscht überwiegend arides Kontinentalklima. Der Winter ist kalt und schneereich, der Sommer heiß und trocken. Schneeschmelze und Frühjahrsregen bringen die Steppengebiete für einige Zeit zum Erblühen. Diese saftigen Weidegründe stellen seit Menschengedenken die Lebensgrundlage der mit ihren Herdentieren periodisch umherziehenden ca. 1-2 Millionen Nomaden und Halbnomaden dar, im Volksmund *kutsch* genannt. Das Gebiet um Dschalalabad im ostafghanischen Becken bildet wiederum eine subtropische Oase.

Bevölkerung

Zuverlässige Statistiken über die Bevölkerungszahl Afghanistans liegen nicht vor. Schätzungen gehen von einer Größenordnung zwischen 17 und 22 Millionen Menschen aus.

Die demographische Struktur Afghanistans ist heterogen: Paschtunen machen mit ca. 40 Prozent die zahlenmäßig größte Volksgruppe aus, gefolgt von den Tadschiken ca. 30 Prozent, den Usbeken ca. 10 Prozent, den Hazara ca. 8 Prozent, den Aimaq ca. 4 Prozent, den Turkmenen ca. 3,5 Prozent, den Belutschen ca. 2 Prozent, den Nuristani ca. 0,6 Prozent und den Paschai ca. 0,5 Prozent – darüber hinaus gibt es andere ethnische Minderheiten.

Als Folge der willkürlichen Festlegung der Westgrenze Britisch-Indiens (Durand-Linie) 1893 wurden paschtunische Stämme und ganze Familienverbände voneinander getrennt. Gut 6 Mio. Paschtunen leben jenseits der Grenze auf pakistanischem Territorium. Nach der Gründung des pakistanischen Staates 1947 artikulierten die im Nordwesten ansässigen Paschtunen den Wunsch nach einem eigenständigen Paschtunestan.

In der Paschtunestan-Frage nahm Kabul bis Ende der 70er Jahre eine anti-pakistanische Position ein, was wiederholt ernsthafte diplomatische Spannungen zwischen den beiden Nachbarländern hervorrief.

Der seit 1978 andauernde Krieg und Bürgerkrieg kostete mehr als 1,5 Mio. Afghanen das Leben. Hunderttausende wurden zu Krüppeln und Waisen. Den offiziellen Zahlen des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) zufolge, betrug der Exodus der afghanischen Flüchtlinge, vor allem in die Nachbarländer Pakistan und Iran, im Jahre 1980: 600,000; 1983: 3,9 Mio.; 1987: 5,1 Mio.; 1990: 6,2 Mio.; 1993-94: 4,4 Mio.; 2001: 3,6 Mio.. Nicht zu vergessen sind die mehr als 1 Mio. Binnenflüchtlinge in einem der ärmsten und meistverminnten Länder der Erde. Die Säuglings- und Kindermortalität gehört in Afghanistan heute weltweit zu den höchsten. Jedes 6. Kind überlebt nicht das erste Lebensjahr und jedes 4. Kind stirbt, bevor es fünf Jahre alt wird. Der größte Teil der afghanischen Jugendlichen unter 16 Jahren sah sich bereits mit Gewalt und Tod konfrontiert; 65 Prozent betrauern den Tod einer oder mehrerer nahe stehender Personen und 97 Prozent erlebten direkte oder indirekte Gewalt. Man kommt nicht umhin, hier von einer „lost generation“ zu sprechen, die bislang nur eines kannte: das Gesicht des Krieges. Eklatante Menschenrechtsverletzungen in Afghanistan wurden von Amnesty International (ai) unter nahezu allen früheren und heutigen Konfliktparteien beobachtet und angeprangert. Die zivile afghanische Bevölkerung ist deshalb traumatisiert.

Religion

Der Islam ist die Staatsreligion Afghanistans. Um die Mitte des 7. Jahrhunderts nach Christi Geburt setzte die Islamisierung weitere Teile des Gebietes des heutigen Afghanistan ein. Der Islamisierungsprozess dauerte noch bis ins 10. und 11. Jh. an. Eine Ausnahme bildet ein Gebiet im Nordosten Afghanistans. Mit der Zwangsbekehrung der Kafiren („Heiden“) in ihren abgelegenen Hochgebirgstälern erst gegen Ende des 19. Jh. erhielt dieses Gebiet die Bezeichnung Nuristan, „Land des Lichts“.

Die vorislamische Zeit

Teile des heutigen Afghanistan waren zuvor lange Zeit bedeutende Zentren älterer Religionen: Der Religionsstifter Zarathustra erblickte um 630 v. Chr. in Baktria, später Balch, das Licht der Welt und verkündete hier seine Lehre.



Der Buddhismus erreichte unter der Herrschaft Kanischka des Großen aus der Kuschan-Dynastie um die Mitte des 2. Jh. n. Chr. einen Höhepunkt. Die Notizen des chinesischen Reisemönches Hsüan Tsang aus dem ersten Drittel des 7. Jh. geben Auskunft über eine Vielzahl von buddhistischen Klöstern; darin finden sich auch prachtvolle Beschreibungen der beiden großen Buddhafiguren im Hochtal von Bamian. Es ist bemerkenswert, dass beim Einzug des Islams keinerlei Hand angelegt wurde an diesen imposanten aus dem Felsen gemeißelten Buddhafiguren; bekanntlich wurden die Kulturgüter der Menschheit, ungeachtet internationaler Proteste, im März 2001 von den radikal-islamischen Taliban durch Panzerbeschuss und Dynamit zerstört.

Der Islam in Afghanistan

Der Islam stellt ein signifikantes, alle Ethnien, soziale Mikrokosmen wie Stamm, Unterstamm, Familie und Sprachen Afghanistans übergreifendes Bindeglied dar. Mit ca. 80 Prozent bekennt sich die Majorität der Afghanen zum sunnitischen Islam, und zwar zur relativ liberalen hanafitischen Rechtsschule. Etwa 15 bis 18 Prozent der Afghanen sind Schiiten und folgen der im Nachbarland Iran dominierenden so genannten Zwölfer-Schia. Hinzu kommen rund 1 Prozent Ismaeliten (Siebener-Schia). Unter den kleinen Minoritäten finden sich Juden, Hindus und Sikhs.

Über Jahrhunderte profitierte auch das Gebiet des heutigen Afghanistan von dem toleranten Klima, das den klassischen Islam lange Zeit auszeichnete. Dies zeigt sich auch in dem verhältnismäßig harmonischen Nebeneinander von Orthodoxie und Volksislam; so konnte sich hier bereits früh auch ein tief in der Mystik (Sufismus) wurzelnder Islam etablieren. Einige Sufi-Bruderschaften spielen auch in jüngerer Zeit eine gewisse Rolle. Dem Widerstand gegen die Rote Armee gehörte beispielsweise die „Nationale Islamische Front Afghanistans“ (*Mahaz-e Melli-ye Islami-ye Afghanistan*) an, die vom Haupt der gemäßigten orthodoxen Qadiriya-Bruderschaft angeführt wurde.

Die tiefe Religiosität seiner Bevölkerung ist zweifelsohne charakteristisch für das Land am Hindukusch. Allerdings gilt es ein Faktum an dieser Stelle besonders hervorzuheben: Radikale religiöse Kräfte verfügten lange Zeit über keinen großen Rückhalt unter den Afghanen.

Ebenso war die Politisierung und Ideologisierung islamistischer Ideen wenig populär. Eine für die Mehrheit der Afghanen untypische fanatische Haltung in Glaubensangelegenheiten erfuhr erst Ende der 70er Jahre eine gewisse Dynamik. Der entscheidende Impuls ging von zwei eng miteinander verbundenen historischen Ereignissen aus: die kommunistische Machtübernahme in Kabul Ende April 1978 sowie der Einmarsch der Roten Armee in Afghanistan Ende Dezember 1979. Die Präsenz der atheistischen kommunistischen Aggressoren brachte den bis dahin nur schwachen radikalen Gruppierungen allmählich Zulauf. Diese Gruppierungen partizipierten mit mehrheitlich moderaten Glaubensbrüdern am Widerstand. Als Mudschahedin schrieben sie sich den Dschihad auf die Fahnen. Der Dschihad wurde in Afghanistan im klassischen Sinne betrieben, das heißt als Verteidigungskrieg gegen einen nicht-muslimischen Aggressor.

Das Islamverständnis der Taliban und seine Durchsetzung – oft unter Gewaltanwendung – ist dem Wesen und der Tradition des Islam in Afghanistan fremd. Es stellt eine pervertierte Form der Religionsausübung dar, abgelehnt selbst von erzkonservativen Muslimen, nicht nur in Afghanistan, sondern in der gesamten islamischen Welt.

Zu den bemerkenswerten Eigenheiten des Zusammenlebens in Afghanistan gehört in den von Paschtunen bevölkerten Gebieten der Vorrang, der dem *Paschtunwali* genannten Gewohnheitsrecht in bestimmten Fragen vor dem islamischem Recht eingeräumt wird. Das ausgefeilte, jahrhundertealte Phänomen des Paschtunwali kann als Ehrenkodex und Stammesrecht der Paschtunen umschrieben werden. Wesentliche Elemente sind unter anderem großzügige Gastfreundschaft, Tapferkeit, Gewährung von Asyl und Versöhnungsbereitschaft.

Sprache

Die Sprachenvielfalt Afghanistans ist groß; Linguisten haben dort mehr als zwei Dutzend Sprachen und Dialekte ausgemacht. Kultur- bzw. Nationalsprachen des Landes sind zum einen das *Dari* und zum anderen das *Paschto*, beides indoeuropäische Sprachen. Dari, die Lingua franca Afghanistans, ist eine Version des Persischen (*farsi*) und zählt zum westlichen Zweig der iranischen Sprachenfamilie. Während im Iran das *Farsi Pahlawi* – die Sprache der Sassaniden – gesprochen wird, spricht man in Afghanistan das *Farsi Dari* – die ältere Sprache des Achämenidenkönigs Darius.

Das Paschto oder Pachtu, das 1936 neben Dari zur Nationalsprache Afghanistans erhoben wurde, zählt wiederum zum östlichen Zweig der iranischen Sprachenfamilie. Im Vergleich zum arabischen Schriftbild des Dari, mit 32 Buchstaben, weist die arabische Paschto-Schrift 10 zusätzliche Buchstaben auf.

Tadschiken und Hasara gehören der Dari-sprachigen Bevölkerungsgruppe an, das Paschto wird von den Paschtunen sowohl auf afghanischem als auch auf pakistanischem Territorium gesprochen. Turksprachen sind vor allem unter den Usbeken und Turkmenen vorherrschend. Im Pamir-Gebiet beispielsweise verständigt man sich mittels Pamir-Sprachen, wobei es durchaus Unterschiede von Tal zu Tal gibt. Die Sprache der Paschai zählt zu den Dard-Sprachen. Die fünf Sprachen der Nuristani werden der indoeuropäischen Sprachgruppe zugeordnet.

Wirtschaft

Im Vergleich zu seinen Nachbarstaaten setzte die industrielle Entwicklung Afghanistans erst spät ein, was eine Folge der hermetischen Abriegelung des Landes durch die russische und vor allem britische Kolonialpolitik in Zentralasien im 19. und frühen 20. Jh. war. Aber auch die natürliche Beschaffenheit, wobei insbesondere eine Reihe von Gebirgsmassiven zu nennen sind, erschweren eine intensive industrielle Erschließung.

Der Bau kleinerer und mittlerer Produktionsstätten und die Entwicklung einer rudimentären wirtschaftlichen Infrastruktur des überwiegend agrarisch geprägten Landes gehen auf die vorsichtige Modernisierungspolitik der Regierungen in Kabul insbesondere in den 50er und 60er Jahren zurück. Von entscheidender Bedeutung war hierbei das ausländische Engagement, an erster Stelle der UdSSR, an zweiter der USA und an dritter Stelle der Bundesrepublik Deutschland. Einige wenige Beispiele: Die Amerikaner betätigten sich am Helmand-Bewässerungsprojekt, sie trieben im Süden und Osten den Straßenbau voran, während die Sowjets diese Aufgabe im Westen und Norden wahrnahmen. Bei Bohrungen im Norden stießen sie auf Erdöl und bauten unter anderem Kraftwerke und Getreidesilos. Ein Schwerpunkt der BR Deutschland war der kulturpolitische Bereich. Die Partnerschaft zwischen der Universität Kabul und einigen westdeutschen Universitäten, das in der afghanischen Hauptstadt eingerichtete Goethe-Institut sowie die bereits 1924 gegründete deutschsprachige Amani-Schule stellten

eine wichtige kulturelle Brücke zwischen der BR Deutschland und dem Königreich am Hindukusch dar. Daneben zeichnete Bonn beispielsweise auch für die Errichtung eines Elektrizitätswerkes, die Erweiterung des Telefon- sowie des Stromversorgungs- und Trinkwassernetzes in der Hauptstadt Kabul verantwortlich.

Traditionelle Wirtschaftssektoren

In der Zeit vor der sowjetischen Intervention in Afghanistan machten Landwirtschaft, Handwerk und Handel die Hauptwirtschaftsbereiche des Landes aus. Ein überschaubarer Strom westlicher Touristen brachte ausländische Devisen ins Land.

In der Landwirtschaft, die immerhin gut 80 Prozent des Bruttosozialproduktes abdeckte, hatte besonders der Anbau von Weizen, Reis, Mais, Früchten, Gemüse, Rohbaumwolle usw. Vorrang. Die für die afghanische Landwirtschaft lebenswichtige traditionelle Bewässerungskultur ist jedoch durch Kriegseinwirkung heute kaum noch funktionsfähig. Zudem zogen Flucht, Vertreibung und gut 10 Mio. Minen die Verödung ganzer Landstriche nach sich.

Zu den handwerklichen Produkten zählen beispielsweise die berühmten afghanischen Knüpf- und Webteppiche mit ihrem charakteristischen roten Grundton. Zur großen Mustervielfalt sind die sog. Kriegsteppiche mit Motiven aus dem afghanisch-sowjetischen Krieg neu hinzugekommen. Lange Zeit war Afghanistan auch für seine warmen Lammfelljacken (*pustin*) oder seine Töpferarbeiten aus Istalef bekannt. Erwähnenswert sind auch die aus Gold, Silber, Messing oder Kupfer hergestellten Metallprodukte, darunter kunstvoller Schmuck.

Afghanistan weist ein nicht unbedeutendes Potenzial an Bodenschätzen auf, wozu unter anderem Vorkommen von Eisenerz, Kupfer, Blei, Zink, Talkum, Schwefel, Chromerze, Marmor sowie nutzbaren Mineralien wie Türkisen und Rubinen gehören. Die weltweit größte Lapislazuli-Lagerstätte – der Stein, mit dem sich ägyptische Pharaonen vor Tausenden von Jahren zu schmücken pflegten – befindet sich in der Provinz Badachschan. Lange Zeit dienten Ton- und Kalklager zur Produktion von Zement, des weiteren wurde Kohle gefördert. Für die Wirtschaftsindustrie sind einige Öl- und Erdgasquellen im rohstoffreichen Norden des Landes von Bedeutung, auch wenn sie von den Sowjets vor und während der Besetzung Afghanistans reichlich ausgeplündert wurden. Bedingt durch den langwierigen Krieg kam die wirtschaftliche Entwicklung Afghanistans

nahezu zum Stillstand. Einträglichster Wirtschaftsfaktor der letzten Dekade war die Produktion von Rohopium (mit 4600 Tonnen im Jahr 1999 drei Viertel der Weltproduktion), das auf unterschiedlichen Wegen in die Anrainerstaaten und in den Westen gelangte. Als Folge stieg der Drogenkonsum in der gesamten Region dramatisch an.

Kaspisches Öl und Gas - Afghanistan als Transitland?

Eine wichtige Rolle ist Afghanistan als Transitland für die kostbaren Energierohstoffe Erdgas und Erdöl aus der kaspischen Region zuge-dacht. Eine Pipelineverbindung soll von Turkmenistan über Afghanistan zum Indischen Ozean führen, um Alternativrouten durch den Iran zu umgehen. Es bleibt zu hoffen, dass auch die afghanische Wirtschaft von der möglichen Realisierung eines solchen Projektes künftig profitiert.

Bereits zur Zeit der Taliban-Herrschaft setzte der Wettlauf zwischen dem Konzern „Bridas of Argentina“ und dem US-amerikanischen Konzern „Unocal“ mit seinem saudi-arabischen Partner „Delta Oil Company“ um diese lukrative Öl- und Erdgas-Pipeline ein. Die amerikanische Nachrichtenagentur Reuters schrieb am 1.10. 1996 dazu: „Sicherlich sind die Taliban der US-Politik dienlich, weil sie eine feste sunnitische Pufferzone an Irans Grenzen bilden und potentielle Sicherheit für die Handelsrouten und Pipelines bieten, die Irans Monopol auf Zentralasiens südlichen Handelsstrecken brechen würde.“ Folglich umwarben beide Konzerne jahrelang die Taliban-Führung.

Etappen der jüngeren Geschichte Afghanistans

Afghanistan geriet in den letzten beiden Jahrhunderten immer wieder auf das politische Schachbrett der Geschichte. Russische und britische Kolonialstrategen besiegelten im Verlauf des 19. Jh. das Schicksal Afghanistans im „great game of nations“ als Pufferstaat zwischen dem nach Süden expandierenden Zarenreich und der britischen Kronkolonie Indien. Im 20. Jh. fand das „große Spiel der Nationen“ um Afghanistan seine Fortsetzung; einige Akteure stiegen aus, andere kamen neu hinzu.

Der neutrale Staat im Spannungsfeld des Ost-West-Konfliktes

Trotz intensiver Versuche ausländischer Staaten – auch von deutscher Seite, wie die Von Hentig/Niedermayer Expedition 1915/16 zeigt - ließ sich das Königreich am Hindukusch weder in den Ersten noch in den Zweiten Weltkrieg hineinziehen; vielmehr wahrten die afghanischen Herrscher die Neutralität ihres Landes.

Im Spannungsfeld des Ost-West-Konfliktes im 20. Jh. vollzogen die Herrscher in Kabul lange Zeit eine erfolgreiche politische Gratwanderung. Ihre Neutralitätspolitik manifestierte sich vor allem durch die Zugehörigkeit des Landes zur „Organisation der blockfreien Staaten“, zu deren Gründungsmitgliedern es zählte. Das arme Entwicklungsland konnte sich in den 50er und 60er Jahren jedoch aus dem Interessensfokus der UdSSR und USA nicht lösen. Die beiden rivalisierenden Großmächte setzten in Afghanistan auf die bewährte Karte der Wirtschaftspolitik. Außerhalb der dem Warschauer Pakt angehörenden Staaten engagierte sich Moskau nirgends so intensiv wie eben in Afghanistan. Priorität wurde den Bereichen Wirtschaft und Militär beigegeben. Die Amerikaner zogen später nach.

Die afghanische Regierung war bemüht, den sowjetischen Einfluss im Lande einzudämmen. Innenpolitische Veränderungen, wie die Ersetzung der absoluten durch die konstitutionelle Monarchie sollten den Demokratisierungsprozess im Land von neuem ankurbeln. Die Verfassung von 1964, in vielen Teilen nach französischem Vorbild konzipiert, sah unter anderem freie Wahlen, ein freies Parlament, Meinungsfreiheit und die Bildung von Parteien vor. Im nachhinein wird ihr die Nichtratifizierung des Parteiengesetzes als größte Schwäche angelastet, da eine wirklich effiziente Parlamentsarbeit kaum möglich war. Im Kabuler Parlament war ein breites politisches Spektrum vertreten: von der extremen Linken bis zu ultrakonservativen religiösen Strömungen. Jedoch konnten sich weder die kommunistischen noch die islamistischen Gruppierungen einer massiven politischen Anhängerschaft unter der Bevölkerung erfreuen. Erwähnenswert ist die Gründung der sog. Demokratischen Volkspartei Afghanistans (DVPA) 1965, die sich zwei Jahre später in die rivalisierenden Fraktionen *Chalq* („Volk“) und *Partscham* („Fahne/Banner“) spaltete. Die DVPA wurde von der KPdSU jahrelang diskret gefördert. Einige Schlüsselfiguren der Partei, wie zum Beispiel Nur Mohammad Taraki, Hafizullah Amin und Babrak Karmal, sollten später die politischen Geschehnisse in Kabul mehr oder weniger mitbestimmen. 1973 schaffte Mohammad Daud, Vetter des Königs Zahir und von 1953 bis 1963 Ministerpräsident, in einem unblutigen Staatsstreich unter Beteiligung der Partscham-Fraktion die mehr als zwei Jahrhunderte alte Monarchie ab. Zahir Schah lebt seitdem im römischen Exil. Ein augenscheinlicher innen- und außenpolitischer

Kurswechsel des nationalistisch ausgerichteten Daud zeichnete sich seit 1975 ab. Die kommunistischen Mitstreiter (Partscham-Fraktion) des Staatsstreiches wurden ihrer wichtigen politischen Ämter enthoben. Daud suchte Distanz zu Moskau, betonte wiederholt die Neutralität Afghanistans und ließ Maßnahmen zur Reduzierung des immensen sowjetischen Kontingentes an zivilen und militärischen Beratern einleiten. Dies, aber auch die Annäherung Kabuls an einige anti-kommunistische Staaten wie Iran, Saudi-Arabien, Kuwait und an die USA, erzürnte die Entscheidungsträger in Moskau. Auf Druck Moskaus erfolgte die Aussöhnung der beiden rivalisierenden DVPA-Fraktionen Chalq und Partscham.

Der kommunistische Staatsstreich und der sowjetische Einmarsch

Am 27.04.1978 fand in Kabul ein blutiger Staatsstreich statt. Protagonisten waren linksgerichtete moskautreue Militärs und Mitglieder der DVPA – nicht wenige von ihnen hatten eine wichtige Rolle auf Seiten Dauds beim Staatsstreich fünf Jahre zuvor gespielt. Die (inoffizielle) Beteiligung des Kreml am Staatsstreich in Kabul gilt als erwiesen. Taraki, der neue, kommunistische Machthaber in Kabul und Amin, die beide der Chalq-Fraktion angehörten, sahen sich bald mit innerparteilichen Intrigen und Machtkämpfen (Chalq versus Partscham) konfrontiert. Die von ihnen angeordneten Staats- und Parteisäuberungen kosteten Tausenden Afghanen das Leben, weitere verschwanden in den Gefängnissen. Darüber hinaus rief die Umgestaltung des Landes nach marxistisch-leninistischem Vorbild, freilich die traditionellen Begebenheiten und religiösen Überzeugungen der Afghanen ignorierend, rasch erbitterten Widerstand in der Bevölkerung hervor.

Im September 1979 wurde Taraki von Amin beseitigt. Letzterer fand keine drei Monate später auf Anordnung Moskaus ebenfalls den Tod. Amins Nachfolger Karmal (1980-86), Vertreter der Partscham-Fraktion, hielt im Gefolge der *schurawi*, wie die Russen von den Afghanen genannt werden, Weihnachten 1979 in Kabul Einzug. Das „begrenzte sowjetische Truppenkontingent“ marschierte über die in den 60er Jahren von den Sowjets erbaute, einzige Nord-Süd-Verbindungsstrecke mit schwerem Kriegsgerät ins Land ein.

Die sowjetische militärische Besatzung des bis dato blockfreien und neutralen Staates stieß weltweit auf Protest.

Ende 1980 beispielsweise votierten bei der Abstimmung der UN-Vollversammlung 104 Staaten für einen sofortigen und bedingungslosen Abzug der Roten Armee aus Afghanistan, 18 Staaten enthielten sich und 18 Staaten stimmten dagegen. Der Westen boykottierte die Olympischen Sommerspiele in Moskau.

Über die Motive für die sowjetische Intervention ist viel spekuliert worden. Ein Hauptmotiv dürfte wohl der alte Traum Russlands vom Zugang zum Indischen Ozean gewesen sein. Aber auch der Zugang zu den Ölquellen des Persischen (Arabischen) Golf spielte eine Rolle. Bei den westlichen Industrieländern rief dies gewisse Ängste hervor, da sie ihre Ölversorgung in einer ohnehin instabilen Region gefährdet sahen. Schließlich musste die sowjetische Intervention in Afghanistan – im selben Jahr spielte sich im Iran die „Islamische Revolution“ ab – auch die Interessen der anderen Großmacht USA vital berühren. Die Amerikaner räumten der Region des Persischen (Arabischen) Golf bereits seit Jahrzehnten vorrangige strategische und wirtschaftliche Bedeutung ein.

Fremde Interessen und Einmischung in Afghanistan

Afghanistan wurde zum Schauplatz eines intensiven kalten Krieges. Die USA versuchten, die kommunistische Weltmacht mittels Hilfgelder und Waffenlieferungen an verschiedene afghanische Widerstandsgruppen zu schwächen. Bei der Wahl ihrer Verbündeten gingen die Amerikaner nicht immer besonders kritisch vor und ließen auch einigen extremistischen Kräften massive Unterstützung zukommen. Die Einflussnahme weiterer Staaten durch großzügige politisch-religiöse, militärische und finanzielle Unterstützung einzelner Widerstandsgruppen machte die Situation in Afghanistan weder transparenter noch einfacher. Das erzkonservative Saudi-Arabien beispielsweise unterstützte fundamentalistische afghanische Gruppierungen – unter anderem auch aus Rivalität zum schiitischen Iran. Der Iran – hierbei brach auch der historische und konfessionelle Gegensatz zu Afghanistan wieder auf – unterstützte die schiitische Minderheit in Afghanistan. Die pakistanische Afghanistan-Politik wurde seit Gründung des jungen Staates wesentlich diktiert von den Separationsbestrebungen der Paschtunengebiete im Nordwesten Pakistans. Nach dem Sieg der Mudschahedin, deren wichtigste Zentren Peschawar und Quetta sich auf pakistanischen Territorium befanden, konnte den pakistanischen Machthabern eine durch

Islamabad kontrollierte afghanische Regierung somit nur recht sein. Zu dem erhoffte sich Pakistan, den Erzrivalen Indien im Nacken und das eigene Vormachtstreben in der Region vor Augen, dadurch auch immense wirtschaftliche Vorteile in Zentralasien.

Die Politik der Sowjetisierung und der afghanische Widerstand

Der Kreml betrieb und forcierte in Afghanistan seine Politik der Sowjetisierung, d.h. die Gleichschaltung von Land und Leuten. Das staatliche und wirtschaftliche Leben in Kabul wurde weitgehend von den Sowjets kontrolliert und geregelt. Die enge Kooperation russischer Experten und des afghanischen staatlichen Geheimdienstes (KHAD) zielte auf die Errichtung eines Überwachungsstaates ab. Tausende von afghanischen Jugendlichen wurden in die Sowjetunion geschickt, wo sie neben einer schulischen Ausbildung eine fundierte Indoktrinierung erfuhren.

Ihren Vernichtungskrieg in Afghanistan führten die Sowjets unter anderem unter Verwendung von Napalm, Giftgas, Millionen von Land- und Personenminen, darunter die sog. Spielzeugminen – diese schlimmsten Relikte des Krieges sind in Gestalt von diversen farblichen Objekten (z.B. Schmetterlinge) konzipiert, die Neugier vor allem bei Kindern wecken und in erster Linie auf Verstümmelung und weniger auf den Tod der Opfer ausgerichtet sind.

Der Widerstand gegen die sowjetischen Besatzer und gegen deren kommunistische Helfershelfer in Kabul fand seinen organisatorischen Ausdruck in den Aktivitäten der verschiedenen Mudschahedin-Gruppen. Die entscheidende Schwäche des afghanischen Widerstandes war jedoch seine Uneinigkeit und Zerstrittenheit, denn jede Gruppe hatte sich ihre eigene Machtbasis verschafft und ging wechselnde und teils kurzlebige Zweckbündnisse ein. Nicht selten kam es unter ihnen zu Anfeindungen und bewaffneten Auseinandersetzungen.

Abzug der Roten Armee

Der Kreml musste sich nach zehn Jahren Besatzung eingestehen, dass die Eingliederung Afghanistans in die sozialistisch-kommunistische Welt gescheitert war. Dem Abzug (25.02.89) der angeschlagenen ca. 120 000 Rot-Armisten aus Afghanistan gingen verschiedene langwierige internationale Bemühungen voraus. Zu nennen ist vor allem die Initiative

der Vereinten Nationen (UNO), die „Indirekten Genfer Gespräche“, die erstmalig 1982 stattfanden. Diese Gespräche für eine politische Lösung für Afghanistan, an denen die USA, die Sowjetunion, Pakistan, Iran und Afghanistan teilnahmen, sahen eine Partizipation der Mudschahedin-Gruppen – zweifelsohne ein zentraler Faktor in der Afghanistan-Frage – nicht vor.

Der von Moskau 1986 in Kabul installierte Machthaber Nadschibullah, vormals Chef des berüchtigten afghanischen Geheimdienstes KHAD, vermochte es trotz umfangreicher militärischer und wirtschaftlicher Hilfe seitens der ehemaligen Besatzungsmacht nicht, die Kontrolle über größere Teile des Landes herzustellen. Die Zahl der afghanischen Flüchtlinge erreichte 1990 mit 6,2 Mio. ihren Höhepunkt. Der große afghanische Gelehrte und Dichter Ustad Chalilullah Chalili (1909-1985) klagte einst in seinem pakistanischen Exil:

*„O Gott, wir sind fern der Heimat zerstreut,
Arm, einsam und heimatlos sind wir.
Unter Deinem Himmel ist kein Platz,
Damit wir dort eine Weile Ruhe finden.“*

Bürgerkrieg und andauernde externe Einmischung

Der erhoffte Frieden kehrte in Afghanistan nicht ein. Der tapfere Befreiungskrieg der Mudschahedin gegen die sowjetischen Besatzer und gegen das Linksregime Nadschibullahs mündete mit der Eroberung Kabuls 1992 in einen verheerenden Bürgerkrieg. Machtkämpfe innerhalb der an der Regierung beteiligten verfeindeten Mudschahedin-Gruppierungen, erneute externe Einmischung unter anderem durch Pakistan, USA, Saudi-Arabien, Russland, Iran, Indien und China sowie die gezielte Politisierung und Instrumentalisierung ethnischer und konfessioneller Unterschiede, schürten die Kämpfe weiter an. Beobachter verglichen den Zerstörungsgrad der Hauptstadt Kabul durch die Mudschahedin-Fraktionskämpfe zwischen 1992 und 1996 mit dem Beirut der 80er Jahre.

Die Taliban

Mit dem unerwarteten Erscheinen der geheimnisumwitterten Taliban-Milizen Ende 1994 wurden die politischen und militärischen Karten in Afghanistan neu gemischt. Für die desillusionierte kriegsmüde Bevölkerung stellten sie in Zeiten des Staatsverfalls und der Anarchie

anfangs noch eine Alternative dar. Ausgehend von ihrer Hochburg Kandahar im Südosten des Landes sorgten die Taliban unter ihrem Führer Mullah Mohammad Omar für Sicherheit. Sie ließen verlautbaren, dass sie keinerlei politische Ambitionen verfolgten. Jedoch schon Ende 1997 riefen sie das „Islamische Emirat Afghanistan“ aus. Von Pakistan - eine Schlüsselrolle kam dem pakistanischen militärischen Geheimdienst ISI zu - massiv militärisch, logistisch und ideologisch unterstützt, kontrollierten sie im Sommer 1998 nahezu 90 Prozent des Landes. Die restlichen Gebiete standen unter der Kontrolle der sog. Nord-Allianz, einem Zweckbündnis einiger vormals an der Kabuler-Regierung beteiligten Mudschahedin-Fraktionen. Die kompromisslose theokratische Herrschaft der Taliban, die auf die Errichtung und Etablierung der „wahren“ islamischen Ordnung in Afghanistan zielte, war bald im In- und Ausland diskreditiert.

Die meisten Taliban (in etwa: „Religionsschüler“) rekrutierten sich aus jungen Männern, oftmals Kriegswaisen, die eine einfache Ausbildung in den zahlreichen ultra-konservativen Koranschulen (*madrase*, pl. *madares*) in den afghanischen Flüchtlingslagern auf pakistanischem Boden erfahren hatten. In der *madrase* erhielten die mittellosen jungen Männer auch ihr tägliches Brot. Ein Großteil von ihnen hatte nie ein intaktes dörfliches, geschweige denn städtisches oder familiäres Leben genossen. Auf diese Mängel werden ihre primitiven, puritanisch-regressiven Vorstellungen in erster Linie zurückgeführt. Von den unmenschlichen Regeln der Taliban und ihrem rigorosen Vorgehen war insbesondere die weibliche Bevölkerung des Landes hart betroffen. Völlig entrechtet durften afghanische Mütter, Töchter, Schwestern... ein Dasein nur noch am äußersten Rande der Gesellschaft führen. Wegen des Konfrontationskurses der Taliban mit internationalen Hilfsorganisationen verschlimmerte sich die Not der afghanischen Bevölkerung immer mehr. Afghanistan wurde in den Zeiten der Taliban-Herrschaft endgültig zur Drehscheibe des internationalen Schmuggels und Rauschgifthandels, eine nicht unerhebliche Einnahmequelle zur Finanzierung des Krieges. Der terroristische Agitator Osama bin Laden genoss Jahre lang das Gastrecht der Taliban-Führung, der er wiederum großzügige finanzielle Unterstützung zukommen ließ. Mit der Ermordung des militärischen Oppositionsführers Ahmad Schah Massoud durch Bin Ladens Gefolgsleute wenige Tage vor den Anschlägen vom 11. September 2001 in den USA wollte dieser die engen Bande zur Taliban-Führung bekräftigen.

Die terroristischen Anschläge in New York und Washington veranlassten die amerikanische Regierung, in Afghanistan militärisch einzugreifen. Ihr Ziel, die Beseitigung der Taliban-Herrschaft, konnten sie verwirklichen, die Ergreifung/Beseitigung Bin Ladens und die Zerschlagung seines Terrornetzes Al-Qaida dürfte eine Frage der Zeit sein. Während ihres militärischen Vorgehens wurden und werden immer noch „versehentlich“ zivile Ziele bombardiert, so dass zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen sind.

Perspektiven

Armut, gravierende Bildungsdefizite und Krieg sind oft ein geeigneter Nährboden für Extremismus, Fanatismus und Terrorismus. Aber Afghanistan gleich zu setzen mit Taliban und Terrorismus wäre grundfalsch. Die Taliban gehörten mehrheitlich dem Volksstamm der Paschtunen an. Daraus folgt erstens: Die Nicht-Paschtunen unter der afghanischen Bevölkerung, immerhin gut 60 Prozent, hatten weder eine Bindung zu ihnen noch hegten sie besondere Sympathien für ihr Vorgehen. Zweitens: Nicht alle Paschtunen fühlten sich der Taliban-Führung verpflichtet, beispielsweise fand sich kein Vertreter des wichtigen paschtunischen Barakzai-Stammes im Obersten Rat (*schura*) der Taliban. Einige paschtunische Stämme wandten sich im Laufe der Zeit sogar von den Taliban ab. Schließlich darf nicht vergessen werden, dass die Taliban-Milizen ohne tatkräftige Unterstützung ausländischer Staaten – vor allem USA, Vereinigte Arabische Emirate und Saudi-Arabien, letztere galten als wichtigste Finanziere der Taliban – und insbesondere ihres Paten Pakistan nie zu dem geworden wären, was sie waren.

Es gilt an dieser Stelle auch hervorzuheben, dass die große Mehrheit der Afghanen nicht anti-westlich eingestellt ist, und dass Terrorismus von nahezu allen Afghanen strikt abgelehnt wird. Terroristische Agitationen konzentrierten sich hauptsächlich auf den Saudi-Araber Bin Laden, der sie seinerzeit nach Afghanistan „importierte“. Des weiteren gilt es zu bedenken, dass kein einziger von den 19 Selbstmordattentätern vom 11. September 2001 afghanischer Herkunft war.

Die Botschaft der eingangs zitierten Verse Mohammad Iqbals (gest. 1938) sind heute aktueller denn je. Die Übereinkunft, die bei der Afghanistan Konferenz im November 2001 auf dem Petersberg bei Bonn erzielt wurde, bietet eine historische Chance für Afghanistan und zugleich für die gesamte Region. Für die tiefen innerafghanischen Wunden gilt es

rasch einen Heilungsprozess einzuleiten. Den Afghanen sei nahe gelegt, sich von einer weiteren ethnischen Kategorisierung und Diskriminierung mit Nachdruck zu distanzieren. In Glaubensfragen könnte die Zeit vor dem Krieg als Modell dienen, als sich der Islam zuvorderst als Religion manifestierte und eben keiner ideologischen Verbrämung unterworfen war.

Die stabile und friedliche Perspektive für das geschundene Land hängt aber auch von einer intensiven internationalen Unterstützung ab. Diejenigen Staaten, die sich hier engagieren wollen, seien es die Regionalmächte, seien es die Anrainerstaaten, seien es Staaten aus der Golfregion, seien es die Europäer, seien es die Russen oder seien es die Amerikaner, sollten aber stets bedenken:

Eine Afghanistan-Politik, die das jeweilige Eigeninteresse als Grundlage ihrer Unterstützung hat, wäre ein herber Rückschlag für diese historische Aufgabe und käme einem Scheitern gleich!



„Rettet mich vor meinen Freunden“ - der afghanische Amir, flankiert vom russischen Bären und vom englischen Löwen. Historische Karikatur in der englischen Zeitschrift - Punch - zum 2. Anglo-afghanischen Krieg 1878.

Afghanistan

AFGHANISTAN

Mit lieblichen Schmetterlingen

Haß gesät.

Der mit

zerrissenen Händen

sorgsam gehütet

und

mit erlöschenden Augen

bewacht,

auf

zerfetzten Füßen

in's morgen

getragen.

Gnad' uns Gott,

ja,

Gnad' uns Gott -

wenn

die Saat aufgeht.

Sr. Maria Magdalene OSC, Kevelaer

(Zum Gedenken an den 7. Jahrestag des sowjetischen Einmarsches
in Afghanistan am 27. Dezember 1986)

Prof. Dr. Dr. Annemarie Schimmel, Bonn:

Afghanistans kulturelles Erbe

Täglich hören und lesen wir von Afghanistan, einem Land, das als eigenständiger Staat erst in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten existiert. In früherer Zeit war das Gebiet der östliche Teil von Iran; Statthalter der persischen Herrscher Irans regierten im Süden wie im Norden bis hin nach den heute usbekischen Gebieten von Samarkand und Buchara. Die östlichen Provinzen aber waren halb selbständig oder fielen an das muslimische Indien – man vergisst allzu leicht, dass Babur, der Gründer des Reiches der Großmoguln, nicht das von ihm eroberte Delhi oder Agra als eigentliche Hauptstadt ansah; sondern Kabul war das Zentrum, wo er auch begraben wurde, als er 1530 starb.

Die östliche islamische Welt wurde bald nach dem Tode des Propheten Muhammad islamisiert; 651 waren die arabischen Heere bis nach Merw im nordöstlichen Iran vorgedrungen, und von dort verbreiteten sie sich weiter gen Norden und Südosten. Dieser Teil des islamischen Reiches wurde zu einem Zentrum von Kultur und Gelehrsamkeit.

Dabei spielte das heutige Afghanistan eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der persischen Sprache und Literatur. Man muss sich daran erinnern, dass die ersten uns bekannten persischen Gedichte in dieser Gegend entstanden sind, nachdem die frühere Literatursprache Irans, das Pahlawi, sich unter dem Einfluss des Arabischen verändert und vereinfacht hatte. Der Dichter Rudaki schrieb in Herat sein berühmtestes Gedicht: sein Fürst hatte sich allzu lange dort aufgehalten, statt zu seiner Hauptstadt Buchara zurückzukehren. Doch Rudakis Gedicht mit dem Anfang:



The image shows a piece of Arabic calligraphy in black ink on a white background. The text is written in a stylized, cursive script. The main line of text reads 'bu-ye dschu-ye Muliyan ayad hami'. There are smaller lines of text above and below the main line, which appear to be the name of the poet, Rudaki, and the location, Herat.

"bu-ye dschu-ye Muliyan ayad hami"

"Der Duft des Flusses Muliyan kommt immerfort ..."

brachte ihn dazu, sofort in die Hauptstadt zurückzukehren. Das Gedicht aber inspirierte persisch schreibende Dichter bis ins 19. Jahrhundert. Die samanidischen Herrscher, die damals im nördlichen Teil des heutigen Afghanistan regierten, waren große Mäzene der persischen Sprache. Es war diese Dynastie, die dafür sorgte, dass die persische Heldenchronik, die seit Jahrhunderten im Volke überliefert wurde, in Verse gebracht wurde. Der Dichter Daqiqi, der mit dieser Arbeit begann, wurde aber bald ermordet (990). Es geschah am Hofe des türkstämmigen Mahmud von Ghazna, dass die Vollendung dieses gewaltigen Epos unternommen wurde: Firdosi verfasste sein *Schahnama*, bis heute das persische Nationalepos, in der Stadt Ghazna (Ghazni). Der dortige Hof Mahmuds (reg. 999-1030) war glänzend; eine ganze Reihe von persischen Dichtern wirkte dort. Unter ihnen ist Farruchi besonders zu erwähnen. Kaum ein anderer Dichter hat so anmutige und geistreiche Lobgedichte auf Fürsten und Große verfasst wie dieser Dichter aus Sistan, dem südlichen Landesteil. Niemand hat die Kunst der Dichtung poetischer besungen als er, der eines seiner berühmtesten Gedichte mit den Zeilen beginnt:

*„Mit einer Karawane zog ich von Sistan weit;
Ich trug, aus Herz gesponnen, aus Geist gewebt, ein Kleid,
ein Kleid aus feinsten Seide, gewirkt aus dem Wort,
ein Kleid gemustert zierlich, dem Sprache Worte leiht:
ein jeder Zettelfaden vom Geist gezwirnt mit Schmerz,
ein jeder Einschlagfaden vom Herz getrennt mit Leid.
Nicht ist das Kleid gewoben wie andre seiner Art -
Erkenn' es nicht, vergleichend mit andern seiner Zeit ...“*

Anmut und Eleganz zeichnen Farruchi aus, nicht der Pomp, den man bei späteren Lobgedichten so oft findet.

Die Stadt Ghazna war auch der Sitz eines Dichters, dem die Literatur das erste persische didaktische *mathnawi* (Gedicht in Doppelversen) verdankt. Das ist Hakim Sana'i, der zwar Hofdichter war und neben großartigen Lobdichtungen auch reizende Lyrik verfasst hat, dessen Ruhm aber darauf beruht, dass sein großes Lehrgedicht, die *Hadiqat al-haqiqat*, „Der Garten der Wahrheit“ zum ersten Mal die Form des *mathnawi* verwendet, in dem er Weisheitslehren mit Anekdoten und Geschichten ausschmückt. Das hat auf die persische Literatur einen gewaltigen Einfluss ausgeübt.

Wer von uns kennt nicht die Geschichte von den Blinden und dem Elefanten? Die Blinden sollten einen Elefanten beschreiben und vermochten das nicht, weil jeder nur einen Teil des riesigen Tieres berührt hatte und den Elefanten dementsprechend beschrieb – ein treffendes Bild dafür, dass die Menschen Gott niemals vollständig beschreiben können, sondern immer einen winzigen Aspekt von ihm „begreifen“. Doch bald nachdem Sana'i 1131 gestorben war, wurde auch die Stadt Ghazna von den wilden Ghuzz-Stämmen zerstört. Nur die beiden gewaltigen Siegestürme stehen noch (stehen sie auch jetzt noch?), die durch ihre höchst komplizierten Ziegelmuster und die Inschriften in außerordentlich kunstvollem, kaum zu entziffernden kufischen Duktus zu den wichtigsten Werken mit früher Bau-Epigraphik im östlichen islamischen Bereich zählen. Sie sind dem Minarett von Ghor in Zentral-Afghanistan vergleichbar.

Aber bereits vor Sana'i finden wir einen anderen wichtigen Mystiker in Afghanistan – das ist Abdallah-i Ansari. Jeder, der Herat besucht hat, wird auch das Mausoleum Ansaris in Gazurgah außerhalb der Stadt kennen. Ansari gehörte der strengen hanbalitischen Rechtsschule an, die zu seiner Zeit, als die Seldschuken das östliche Iran beherrschten, verfolgt wurde. Er hatte daher ein schweres Leben und starb, arm und erblindet, in hohem Alter im Jahr 1089. Aber nicht durch seine gelehrten theologischen Werke, wie z.B. seinen Koran-Kommentar, ist Ansari weithin bekannt, sondern durch seine *Munadschat*, eine kleine Sammlung von Gebeten, gemischt aus Vers und Prosa, die seit dem 12. Jahrhundert von Tausenden und Abertausenden von Frommen verwendet wurden.

*„O Herr, gib meinem Herzen voll Gnade Lebensgeist,
der allem Schmerz geduldig Du Arzneien leihst!
Wie wüsst' der arme Sklave, was es zu suchen gilt?
Der Wissende bist Du nur – so gib mir, was Du weißt!“*

Herat blieb für Jahrhunderte – auch nach der Zerstörung durch die Mongolen Dschingis Chans – ein Zentrum islamischer Kultur, wo zahlreiche Dichter und Schriftsteller wirkten. Das gilt in erster Linie für die Zeit der Timuriden, denn Timur, der große Tamerlan, hatte von seiner Hauptstadt Samarkand aus die angrenzenden Gebiete erobert, und seine Söhne und Enkel herrschten dort. Die hohe Zeit Herats war unter Husain Baiqara, der 1506 starb. Dieser Fürst versammelte um sich einen der glänzendsten Höfe im östlichen islamischen Gebiet.

Dort lebte der große Dschami (gest. 1492), den man als letzten der klassischen Dichter der persischen Literatur bezeichnet hat und dessen dichterisches Werk sehr umfangreich ist – seine Lyrik ist anmutig, wirkt allerdings manchmal etwas überkünstelt. Seine sieben Epen haben immer das Interesse der Leser auf sich gezogen, so seine religiösen Dichtungen, in denen er seine Zugehörigkeit zu dem Sufi-Orden der Naqschbandis verdeutlicht – einem Orden, der von dem 1389 in Buchara verstorbenen Baha'addin Naqschband gegründet worden war und bis heute eine wichtige Rolle in Orient und Okzident spielt. Besonders berühmt aber ist sein Epos *Yusuf Zulaicha*, in dem die koranische Erzählung aus Sure 12, wo von der Liebe der Sulaika, dem Weib Potiphars, zu dem überaus schönen Joseph die Rede ist, poetisch ausgearbeitet wird. Dschamis Version dieser Geschichte inspirierte zahlreiche Dichter von der Türkei bis Indien; sie gehörte zu den ersten persischen Epen, die bereits im frühen 19. Jahrhundert ins Deutsche übertragen wurden. Daneben verfasste Dschami eine umfangreiche Sammlung von Heiligenbiographien, *Nafahat al-uns*, „Hauche der Vertrautheit“, sowie theologische Werke, die von den Gedanken des großen mystischen Denkers Ibn Arabi (gest. 1240) beeinflusst waren. Dschami war nicht der einzige Dichter am Hofe. Sein Freund war Mir Ali Schir Nawa'i, Günstling und zeitweise Minister Husain Baiqaras (gest. 1501); er vertrat den türkischen Aspekt der Timuridenkultur. Er bemühte sich, dem Türkischen neben dem Persischen eine Stelle in der Literatur zu verschaffen, verfasste daher seine Epen in Chagatay-Türkisch und versuchte in seinem Werk *Muhakamat al-lughatain*, „Die Abwägung der beiden Sprachen“, dem Türkischen den ihm gebührenden Platz zu verschaffen. Das war besonders wichtig, da der Herrscher selbst, als Türke aus dem Hause Timurs, seine Gedichte in Turki schrieb – Gedichte, die sein Verwandter Babur, der Gründer der Moguldynastie in Indien, ziemlich reizlos fand. Aber das tat nichts – sie wurden mehrmals von dem größten Meister der persischen Kalligraphie, Sultan-Ali Maschhadi, kopiert, und Manuskripte dieser wundervollen Sammlung – wundervoll mehr vom ästhetischen denn vom poetischen Gesichtspunkt – finden sich in westlichen Museen. Ja, die Künstler am Hofe Husain Baiqaras schnitten sogar die winzige Schrift der Gedichte in Sultan-Alis Kalligraphie aus und klebten sie auf farbiges, goldgesprenkeltes Papier – eine Kunst, die man kaum begreifen kann. Blätter aus dieser Pracht-Handschrift –

wenn man diesen Ausdruck für ein *découpé* Manuskript verwenden kann – gibt es in Sammlungen westlicher Spezialisten.

Sultan-Ali war nur einer der Künstler am Herater Hof, denn zahlreiche Kalligraphen wirkten dort. Der berühmteste von ihnen, Mir-Ali Herewi, wurde später von den Usbeken nach Buchara entführt, wo „die Buchstaben wie eine Kette um seine Füße lagen“, wie er klagt. Dort starb er um 1549. Auch die besten Maler jener Zeit lebten am Hof von Herat, unter ihnen der sprichwörtlich gewordene Meister der klassischen Miniaturmalerei, Bihzad.

Der junge Babur hat in seinen Erinnerungen seinen Besuch bei seinen timuridischen Verwandten geschildert, wo man ein sehr heiteres Leben führte. Die Baukunst wurde in der Timuridenzeit gefördert – noch standen vor wenigen Jahrzehnten die Minaretts der von der Fürstin Gauhar Schad erbauten Moschee. Husain Baiqara errichtete das schöne Mausoleum Abdallah-i Ansaris, in dem ein Sarkophag aus schwarzem Stein mit Arabeskedekorationen so geschmückt ist, als handele es sich um feinste Juwelierarbeit und nicht um überaus harten Stein. Von der Kunst der Metallarbeiter zeugt z.B. der gewaltige Kessel im Hof der großen Moschee mit seiner reichen Dekoration.

Man darf Mazar-i Scharif nicht vergessen, wo auf Grund eines Traumes ein großes Heiligtum zur Erinnerung an Ali ibn Abi Talib, den Vetter und Schwiegersohn des Propheten Muhammad, errichtet wurde, das zu einem wichtigen Wallfahrtsort wurde.

Herat war eines der wichtigsten Kulturzentren Afghanistans, doch nach dem Tod Husain Baiqaras wurde es zum Spielball zwischen den safavidischen Persern und den schäibanitischen Usbeken und verlor seine zentrale Rolle. Kabul war Ausgangspunkt der indischen Mogulherrschaft. Dafür wurde Kandahar im Süden wichtiger; es war ein Zankapfel zwischen Moguln und Persern, und es rühmte sich einer kostbaren Reliquie, der *chirqa-yi scharif*, des Mantels des Propheten Muhammad. Kandahar war die Stadt Ahmad Schah Durranis, auf den letztendlich die Konsolidierung der afghanischen Macht zurückgeht. Iqbal, der indo-muslimische Dichter-Philosoph und geistige Vater Pakistans, der Afghanistan sehr liebte, hat 1933 eine bewegende persische Hymne auf den Mantel des Propheten geschrieben. Er hatte bereits 1923 seine berühmte persische Gedichtsammlung *Payam-i maschriq*, „Botschaft des Ostens“ (seine Antwort auf Goethes West-Östlichen Divan)

Amanullah von Afghanistan gewidmet, der ihm als idealer Führer der aufstrebenden Nation erschien. Zehn Jahre später war Iqbal Mitglied der indischen Delegation, die über die Gründung einer Universität in Kabul verhandelte – und bis in seine letzten Verse pries er den Glaubenseifer der Afghanen.

Iqbal widmete einen Aufsatz auch dem berühmten Pathanen-Dichter Khuschhal Khan Khattak (gest. 1689). Denn seit langem gab es eine Literatur nicht nur in Persisch (jetzt Dari genannt) der Gebildeten, sondern auch in Paschto, der Sprache der Pathanen. Abdul Hayy Habibi hat in seinem Paschto-Werk *Pata Khizana* versucht, die Paschto-Dichtung bis tief ins Mittelalter zurückzudatieren. Die große Zeit dieser Dichtung aber beginnt mit Khuschhal Khan, der im heutigen Pakistan lebte, gegen die Moguln kämpfte, von diesen in der zentral-indischen Festung Gwalior gefangengesetzt wurde und nach seiner Rückkehr seine leidenschaftlichen Verse gegen die Moguln verfasste. Er wünschte, an einem Ort begraben zu werden, wo man das Trappeln der Mogulrosse nicht hören könnte – und sein Grab liegt nicht weit von Peschawar. Seine kraftvollen Verse spiegeln alle Aspekte des Lebens, von Askese bis Liebeslust, und immer klingt das Lob seiner Heimat hindurch. Von seinen zahlreichen Söhnen führten einige seine Kunst fort; sie übersetzten auch allerlei persische Werke ins Paschto.

Wenige Jahrzehnte nach Khuschhal Khan starb Rahman Baba (ca. 1709), ein mystischer Sänger, an dessen Grab nahe Peschawar sich bis heute die Frommen versammeln. Rahman Baba hat in seiner Muttersprache einige der schönsten Gedichte geschrieben, in denen sein tiefer Glaube an die Allmacht Gottes deutlich wird.

Es wäre aber unrecht, wenn man einen der interessantesten Zweige der Paschto Literatur vernachlässigte: die Volksdichtung. Die Form des *tappa* oder *landey* ist hier besonders zu erwähnen. Das sind Verse von 9 plus 13 Silben, die man in ihrer Knappheit mit dem japanischen *haiku* vergleichen kann. In diesen kurzen Versen haben Männer und Frauen ihre Gefühle ausgedrückt oder besser gesagt, angedeutet, und ein Studium der *tappa* sagt uns viel über die Mentalität der Afghanen. Wie oft habe ich in den letzten Monaten den Vers eines Mädchens zitiert:

*„Mein Geliebter ist im Kampf geflohen –
jetzt bereue ich den Kuss, den ich ihm gestern gab!“*

Afghanistan war ein Land voller Schönheit, ein Land, in dem seit alters eine bewundernswerte Poesie in Persisch und später in Paschto blühte, ein Land, das einige der schönsten Baudenkmäler des islamischen Mittelalters besitzt (oder: besaß?). Mystiker wie Abdallah-i Ansari und Fürsten wie Husain Baiqara lebten dort, und es war stets in gewisser Weise eine Drehscheibe der Kultur im östlichen islamischen Gebiet. Aber es hat immer gelitten unter den Heeren, die von Norden oder Westen kamen, und vieles seiner Kultur, seiner Wirtschaft zerstörten und die dennoch den Stolz der armen Bewohner nicht brechen konnten. Schließen wir mit einigen Zeilen aus Rahman Babas Hymne an Gott, den Allmächtigen:

*„Im Namen meines Gottes will ich singen
Dess' einer Name „All-Gepriesen“ ist.
Er ist der Herrscher über alle Herrscher,
Er ist der König über jeden Fürst
Vor Ihm wirft sich die Erde betend nieder,
Der Himmel beugt sich im Gebet vor Ihm;
Anbetend steht vor Ihm der Baum im Walde,
Ein jedes Gras ist Zunge Seines Lobs.
In Seinem Lobpreis sind beständig alle,
Ob's Engel sind, ob Geister, ob der Mensch.
Sein Lob verkündet jeder Fisch im Wasser,
Im Hain singt jeder Vogel Seinen Preis“*

Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ):

Deutschland- Afghanistan

Das deutsche Interesse für Afghanistan – mit Ausnahme eines kurzen Vorfalls während des Ersten Weltkrieges im Grundsatz frei von direkten politischen Absichten – kulminierte erstmals im frühen 19. Jahrhundert auf geowissenschaftlichem Gebiet. Direkte Reisen deutscher Wissenschaftler scheiterten jedoch an den politischen Rivalitäten in Europa. Alexander von Humboldt, der zweimal vergeblich versuchte, nach Afghanistan zu gelangen, vermerkte 1844 resigniert: „Nichts hat mich in meinem Leben mit lebhafterem Bedauern erfüllt, als dass es mir nicht vergönnt gewesen ist, selbst in jene berühmten Regionen einzudringen“.

Über die deutschen Beziehungen zu Afghanistan seit dem Ersten Weltkrieg notierte der Geograph Carl Rathjens, langjähriger Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Afghanistan, im Jahre 1983:

„Im Jahre 1928 wurde in Berlin der König eines asiatischen Landes vom Reichspräsidenten Hindenburg empfangen und verhalf der Weimarer Republik zu einem seltenen, von der Öffentlichkeit stark beachteten monarchischen Glanz: König Ammanullah von Afghanistan. Engere Beziehungen zwischen Deutschland und Afghanistan hatten schon während des Ersten Weltkrieges begonnen. 1915/16, als sich die Türkei als Bundesgenosse der Mittelmächte noch erfolgreich an den Fronten des Orients gegen Russen und England behauptete, hatte sich eine gemischte Kampfgruppe von Mesopotamien aus durch den Iran nach Afghanistan durchgeschlagen. Sie stand unter deutscher Führung, ihr gehörten außerdem türkische Offiziere und indische Revolutionäre an. Ihr Auftrag war, den damaligen Emir Habibullah von Afghanistan zum Kriegseintritt und zum Einfall in Britisch-Indien zu bewegen.

Dieser Plan misslang zwar, doch band die Bedrohung der indischen Nordwestgrenze erhebliche Truppenmassen des Gegners. Immerhin konnte die Delegation in Kabul zur Modernisierung des afghanischen Heeres beitragen und die zahlreichen deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen organisieren, die aus den Lagern in Westturkestan nach Afghanistan geflohen waren.

Ein bis heute gepflegtes deutsches Soldatengrab im Garten des Großmoguls Babur Schah bei Kabul erinnert an diese Zeit. Die Türken gewannen nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches 1918 großen Einfluss in Verwaltung und Militär Afghanistans. Der General Enver Pascha versuchte sogar, von Afghanistan aus in den Widerstand der Osttürken gegen das Sowjetregime einzugreifen, kam dabei aber schon 1922 ums Leben. Als Ammanullah 1919 nach der Ermordung seines Vaters zur Macht kam und sein Land für eine rasche Modernisierung westlichen Einflüssen öffnen wollte, dachte er an deutsche Unterstützung. Dabei spielte sicher eine Rolle, dass Deutschland nun keine Kolonialmacht mehr war und eben an der Seite der muslimischen Türkei gegen die Engländer gekämpft hatte, gegen die die Afghanen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts drei Kriege um ihre Unabhängigkeit ausgefochten hatten. So begannen schon Anfang der zwanziger Jahre deutsche Ärzte und Ingenieure mit verlockenden Arbeitsverträgen aus dem von Krisen und Inflation geschüttelten Deutschland nach Afghanistan zu kommen. Sie bauten Kliniken, Straßen, Brücken und die neue Residenz Dar-ul-Aman, die durch eine heute wieder verfallene Eisenbahn mit der Altstadt von Kabul verbunden wurde. Eine deutsche Handelsgesellschaft richtete sich in Kabul ein. Solange die Engländer den Khaibarpass verschlossen hielten, reisten diese ersten deutschen Entwicklungshelfer mit der russischen Eisenbahn über Moskau und Taschkent an und hatten dann zwischen der Grenze und der Hauptstadt noch allerlei Abenteuer zu bestehen. Auf deutscher Seite gab es bereits zwischen den beiden Weltkriegen ein lebhaftes Interesse an Afghanistan. Das zeigt sich an der großen Zahl von Reiseberichten aus dieser Zeit, die als Bücher veröffentlicht wurden und weite Verbreitung fanden. Sven Hedin war zwischen den Kriegen einer der in Deutschland populärsten Autoren der Reise- und Jugendliteratur. Neben seinen Berichten aus Tibet faszinierte besonders seine Beschreibung des Landweges nach Indien. Nachdem alle Pläne gescheitert waren, quer durch Afghanistan das russische mit dem britisch-indischen Eisenbahnnetz zu verbinden, so dass man mit der Eisenbahn von Berlin nach Bombay oder Kalkutta hätte reisen können, wandte sich die Aufmerksamkeit dem neuen Verkehrsmittel zu, dem Auto. Aus dieser Zeit wird von den ersten dramatischen Durchquerungen des Orients mit dem Auto berichtet.

König Ammanullah steuerte bei seiner Rückkehr aus Europa 1928 als einer der ersten einen Wagen von Teheran nach Kabul. Zwar wurde Ammanullah wegen seiner Reformversuche 1929 von der reaktionären islamischen Geistlichkeit und von den Stämmen gestürzt, doch konnte seine Politik der Öffnung des Landes nach kurzer Unterbrechung etwas vorsichtiger wieder fortgesetzt werden. Die deutsche Hilfe konzentrierte sich nun nicht mehr allein auf Ingenieurtechnik und Erziehung, es kam zu einer breiteren wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Große deutsche Firmen gründeten Niederlassungen in Kabul. Besonderen Anteil nahm man am Aufbau der Baumwollindustrie in Nordafghanistan. Deutschland richtete einen regelmäßigen Flugdienst nach Kabul ein und man begann von dort über den Wakhan, den schmalen afghanischen Korridor zwischen den Kolonialreichen der Briten und der Russen, eine Flugroute nach China zu erkunden. Hatten schon die deutschen Lehrer seit 1924 viel für die wissenschaftliche Erforschung des Landes geleistet, so kam es nun erstmals zu einem großen interdisziplinären Unternehmen voller wichtiger Ergebnisse für Ethnologie, Botanik und Agrarwissenschaft, der deutschen Hindukusch-Expedition von 1935. Die deutsche Gesandtschaft in Kabul zählte zwischen den Kriegen zu den wichtigsten Plätzen der deutschen diplomatischen Vertretung im Orient.

Im Zweiten Weltkrieg konnte Afghanistan wie nur wenige Länder der Erde seine Neutralität aufrechterhalten. Das hatte zur Folge, dass nach dem Krieg rasch ein gutes Verhältnis zwischen Afghanistan und Westdeutschland zustande kam, sobald es Reisemöglichkeiten gab und lange bevor 1955 diplomatische Vertretungen mit der Bundesrepublik ausgetauscht wurden. Es kamen wieder Afghanen in so großen Zahlen in die Bundesrepublik, dass ein der Studentenbetreuung dienendes afghanisch-europäisches Kulturamt in München eingerichtet wurde, und deutsche Lehrer, Ärzte, Firmenvertreter und Berater in Regierungsstellen knüpften mit ihrer Tätigkeit in Afghanistan an, wo die Deutschen 1941 hatten aufhören müssen. Dabei hatten die Österreicher einen kleinen zeitlichen Vorsprung. Bald gab es in Kabul eine so große deutschsprachige Kolonie, dass die Einrichtung einer zweiten Schule für deren Kinder notwendig wurde. Mit deutschen Ingenieuren und Monteuren wurden das Wasserkraftwerk von Sarobi am Kabulfluss und die Textilfabrik von Gulbahar nördlich von Kabul gebaut.

Mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen wurde Afghanistan auch in das Programm der deutschen Entwicklungshilfe einbezogen, und diese

nahm schließlich so großen Umfang an, dass Afghanistan, auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, für Bonn zeitweise an der Spitze aller Empfängerländer stand. Projekte dieser Entwicklungshilfe waren beispielsweise zu finden im Rundfunk- und Telefonnetz, ein weiteres Wasserkraftwerk in Mahipar am Kabulfluss und ein agrar- und ein forstwirtschaftliches Projekt in der östlichen Grenzprovinz Paktia gehörten auch dazu. Auf vielen anderen Gebieten waren deutsche Beratergruppen tätig. Eine geologische Mission kartierte viele Jahre lang in Süd- und Zentralafghanistan und erforschte zahlreiche Lagerstätten von Bodenschätzen. Eine Wasserwirtschaftsgruppe maß die Pegelstände vieler Flüsse und schuf Voraussetzungen für Bewässerungsplanung und Staudambau. Private Initiativen gab es etwa beim Handel mit Teppichen oder dem Halbedelstein Lapislazuli.

Unter den von der Bundesrepublik unterstützten allgemeinbildenden und technischen Anstalten, zu denen auch das Goethe-Institut Kabul mit seinen Vorträgen und Kursen zu rechnen ist, verdient die Universität Kabul besondere Aufmerksamkeit. Sie schloss bald nach der Gründung einen Partnerschaftsvertrag mit dem Lande Nordrhein-Westfalen beziehungsweise seinen Universitäten Bochum, Bonn und Köln, die die Ausbildung in den Fakultäten für Natur- und für Wirtschaftswissenschaften betreuten und für den Austausch von Dozenten sorgten. Dabei wurden große Mittel in den Ausbau von Instituten und Bibliotheken investiert. Auch das Südasien-Institut der Universität Heidelberg richtete in Kabul eine Außenstelle ein. So kamen auf verschiedenen Wegen noch mehr jüngere Afghanen in die Bundesrepublik, um hier ihr Studium mit einem deutschen Diplom oder Doktorgrad abzuschließen oder um als Stipendiaten oder Austauschprofessoren mit dem westlichen Wissensbetrieb vertraut zu werden; umgekehrt erhielten zahlreiche, meist jüngere deutsche Wissenschaftler Gelegenheit, in einer fremden faszinierenden Umwelt Erfahrungen in der Lehre zu sammeln oder eigene Forschung im Gelände zu treiben. Eine nahezu unübersehbar gewordene Menge von Publikationen zeugt von diesen Tätigkeiten.

Nach 1978 musste nicht nur die Technische Zusammenarbeit, sondern auch die Universitätspartnerschaft eingestellt werden. Wegen der Verschärfung der Lager durch die Flügelkämpfe in der regierenden Partei, des zunehmenden Widerstandes der Bevölkerung, schließlich des sowjetischen Einmarsches und der Massenflucht nach Pakistan, konnten viele afghanische Praktikanten, Studenten und Stipendiaten im

Westen nicht mehr in die Heimat zurückkehren. Ein Großteil der politischen und intellektuellen Oberschicht des Landes verlor seine Existenzmöglichkeiten und wurde zur Flucht gezwungen, darunter die meisten der im Westen ausgebildeten Angehörigen des Lehrkörpers der Universität Kabul. Viele von ihnen sind in die Bundesrepublik gekommen, die sie nach den Jahren des Studiums und enger Zusammenarbeit als zweite Heimat betrachten.

Ihre Zahl lässt sich kaum schätzen, zumal manche Deutschland enttäuscht schon wieder verlassen haben. Das Institut für Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik an der Ruhr-Universität Bochum, früher ein Zentrum der Partnerschaftsarbeit, setzte sich mit den geringen verfügbaren Mitteln durch Wohnungsbeschaffung, Sprachkurse und so weiter für afghanische Akademiker mit deutscher Ausbildung ein.

Allgemein aber hat das Interesse an Afghanistan in der Bundesrepublik stark abgenommen, trotz häufiger Berichte in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen über den Freiheitskampf. Wie die „politische Lösung“ für Afghanistan auch einmal aussehen mag – der Wiederaufbau des Landes wird auf das im Westen gewonnene Fachwissen angewiesen sein.“

Mit freundlicher Genehmigung von: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (Hg.): Afghanistan, Afghanisch-deutsche Zusammenarbeit gestern – heute – morgen?, Eschborn 1986.



„Mit einer Karawane zog ich von Sistan weit ...“

(Farruchi)

BLICKPUNKT

Nothilfe in Hakkari, Van und Diyarbakir

Pro Humanitate Köln: Nothilfe für 5.214 vertriebene kurdische Bauernfamilien und Flüchtlingsfamilien in Hakkari, Van und Diyarbakir

Im Januar 2002 konnte der „Internationale Verein für Frieden und Gerechtigkeit – Pro Humanitate Köln e.V.“ und die Koordination „Gerechtigkeit und Frieden“ der Mitteleuropäischen Franziskanerprovinzen erneut in Hakkari, Van und Diyarbakir humanitäre Nothilfe für kurdische Flüchtlinge und Vertriebene leisten. 5.214 vertriebene kinderreiche Bauernfamilien erhielten pro Familie 50 kg Mehl, und je 5 kg Reis, Nudeln, Weizengrütze, Zucker und Speiseöl, insgesamt 75 kg Grundnahrungsmittel. Allein in der 1650 m hoch gelegenen Provinzhauptstadt Hakkari im schwer zugänglichen Hoch-Zap-Gebirge leben 50 000 aus ihren Dörfern vertriebene Menschen in großer Not und unzureichenden behelfsmäßigen Unterkünften, teilweise in ehemaligen Ställen. Der harte und schneereiche Winter hatte die ohnehin schon schlechte Versorgungs- und Gesundheitssituation weiter verschlechtert und als Folge zu hoher Kindersterblichkeit geführt. Durchgeführt wurde das Projekt mit finanzieller Unterstützung des Auswärtigen Amtes, des Päpstlichen Missionswerk der Kinder in Aachen und der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn.

Der „Internationale Verein für Frieden und Gerechtigkeit – Pro Humanitate e.V.“ und die Koordination „Gerechtigkeit und Frieden“ der Mitteleuropäischen Franziskanerprovinzen haben mit finanzieller Unterstützung des Auswärtigen Amtes, der Missionszentrale der Franziskaner und verschiedener Franziskanerprovinzen sowie des Kinderhilfswerks Aachen seit 1996 über 27.000 kinderreichen Familien in der Kurdenregion der Türkei, d.h. etwa um die 200.000 Menschen, mit Lebensmitteln und Heizmaterial über die Wintermonate geholfen. Ziel der Projekte ist die Bekämpfung der hohen Kindersterblichkeit infolge Mangelernährung und Kälte und die Bekämpfung von Fluchtursachen. Laut Informationen der UNHCR sind über 3 Millionen KurdInnen infolge des Krieges aus ihren angestammten Heimatorten vertrieben und leben als Inlandsflüchtlinge (internally displaced people) in der Türkei.

Über 320.000 kurdische Flüchtlinge sind aufgrund der Vertreibung und fehlender Existenzmöglichkeit in die Bundesrepublik geflohen.

Darüber hinaus wurden von Pro Humanitate im Erdbebengebiet der Türkei am Marmarameer nach dem schweren Erdbeben im Herbst 1999 in mehreren Suppenküchen in Zeltstädten untergebrachte Familien mit Essen versorgt. Auch in anderen Regionen der Türkei konnte den infolge des Erdbebens obdachlos gewordenen, aus der Region wegziehenden Menschen mit Lebensmitteln, Transportmitteln und Unterkunft geholfen werden.

In Antakya nahe der Grenze der Türkei zu Syrien wurde ein interreligiöses Begegnungszentrum für christliche und muslimische Jugendliche und ein Schülerwohnheim unterstützt.

Damit die bisher zumeist ehrenamtlich geleistete Arbeit von Pro Humanitate Köln weitergehen kann, muss der gemeinnützige Verein die Finanzierung zur Weiterführung einer auf ein Jahr befristeten ABM-Stelle gewährleisten und sucht dafür Unterstützer.

Jürgen Neitzert OFM

Nähere Informationen bei:

Internationaler Verein für Frieden und Gerechtigkeit -

Pro Humanitate e.V.

Postfach 900265, 51112 Köln,

Tel. +49 - 22 03 - 1 26 76, Fax +49 - 22 03 - 1 26 77

Bankverbindung: Pro Humanitate e.V.,

Kontonummer 10 26 25 33, BLZ 370 501 98

bei der Stadtsparkasse Köln

Auswahl weiterführender deutschsprachiger Literatur zum Thema **Afghanistan**

1. Einführung in vielfältige Aspekte wie z.B. Land, Leute, Kultur, Geschichte, Wirtschaft (zwar älter, aber immer noch aufschlussreich):

MAX KLIMBURG: Afghanistan – Das Land im historischen Spannungsfeld Mittelasiens, Wien 1966.

WILLY KRAUS (Hg.): Afghanistan – Natur, Geschichte und Kultur, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft, Tübingen und Basel 1973.

2. Islamische Poesie, darunter aus dem Dari und aus dem Paschto übersetzte Gedichte:

ANNEMARIE SCHIMMEL: Nimm eine Rose und nenne sie Lieder – Poesie der islamischen Völker, Köln 1987.

3. Märchen aus Afghanistan, von der Herausgeberin in Kabul gesammelt:

GIESELA BORCHERDING (Hg.): Granatapfel und Flügelpferd – Märchen aus Afghanistan, Kassel 1975.

4. Eine kulinarische Reise in die bunte und vielfältige afghanische Küche mit zusätzlichen Informationen über Ernährungsgewohnheiten der Afghanen:

SIMIN HEIDERFAZEL: Afghanische Küche, 2. Auflage, Heidelberg 1997.

5. Ein bewegendes Frauenschicksal, das exemplarisch ist für die Situation der afghanischen Frauen in den letzten beiden Dekaden, unter der russischen Besatzung, den Mudschahedin und den Taliban:

SIBA SHAKIB: Nach Afghanistan kommt Gott nur noch zum Weinen– Die Geschichte der Shirin-Gol, München 2001.

6. Darstellung des Krieges und des Widerstandes bis etwa 1991:

MICHAEL POHLY: Krieg und Widerstand in Afghanistan– Ursachen, Verlauf und Folgen seit 1978, Berlin 1991.

7. Ursprung und Motive der Taliban sowie das politische Geflecht um Macht und Erdöl:

AHMED RASHID: Taliban – Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad, München 2001.

AUSWANDERENDE VIOL EN

Auswandernde Viol en

Schön sind
die auswandernden Viol en
in den Tagen des Winterauskl angs.

In den hel l en Hal btagen des Winters,
wenn die Viol en aus den kal ten Schatten,
in die duftende Seide des Lenzes,
mit Wurzel n und Erde
- ihrer mitwandernden Heimat -
in kl eine Hol zkästen
an den Rand der Straß en gestel lt werden,

Sprudel t in mir
ein Bach mit tausendfachem Summen:
Ach wenn ...
Ach wenn man seine Heimat
wie die Viol en
in den Erdkästen
überall mit sich tragen könnte,
wie man es wünschte:
in dem Licht des Regens,
in der Reinheit der Sonne.

Mohammad Reza Shafi'i-Kadkani
(übersetzt und kalligraphiert von Shams Anwari-Alhosseyni)

بنفشه های محراب : ممرضه شفیر گدگنی

در روزها آخر به افند ،
کوچ بنفشه های نمناجر ،
زیبایت .

در نیم روز روشن افند ،
وقتی بنفشه ها را از ساهها سرود ،
در طلوع شمیم بهاران ،
با خاک درشته
سین سارشان -
در جعبه های کوچک حوی ،
در گوشه خیابان می کوزند :

حرف زار زنده در سینه
میروشد :
ارکاش...

ارکاش ادبی و طبری

(در جعبه های خاک)

یک روزم بود است همواره شستن بر دریم که جانک

در رویت سارشان

در آفتاب

بنفشه ۱۳۳۵